
WACHSTUMSASPEKTE OST- UND
SÜDOSTEUROPAS IN DER
ZWISCHENKRIEGSZEIT

Rezension von: Alice Teichová,
Kleinstaat im Spannungsfeld der
Großmächte, Wirtschaft und Politik in
Mittel- und Südosteuropa in der
Zwischenkriegszeit, Verlag für
Geschichte und Politik, Wien 1988,
215 Seiten, öS 290,-.

Die wirtschaftliche Entwicklung zwischen den beiden Weltkriegen ist bei weitem noch nicht zureichend durchleuchtet worden. Zwar haben sich nach den Ernüchterungen durch den Wachstumsbruch um die Mitte der siebziger Jahre einige Revisionen der bis dahin etwas oberflächlichen Beurteilungen dieser Epoche ergeben, aber noch immer bleibt eine Fülle von Fragen offen, insbesondere aus österreichischer Sicht, vor allem, was die Ursachen der extrem schlechten Wirtschaftsentwicklung dieser Zeit angeht. Daher ist die Studie Teichová über ökonomische Aspekte der Zwischenkriegszeit in den sogenannten Nachfolgestaaten von besonderem Interesse. Sie erlaubt zumindest teilweise, deren Situation mit jener Österreichs zu vergleichen, da diese Staaten ähnlichen Problemen gegenüberstanden. Unterschiede gab es freilich, denn die Tschechoslowakei repräsentierte 1919 – ebenso wie Österreich – einen Industriestaat zentraleuropäischen Niveaus, während die restlichen Länder, also Polen, Ungarn, Jugoslawien sowie Rumänien und Bulgarien ihre Industrialisierung erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts begonnen hatten. Aber auch die Ausgangsbedingungen nach dem Kriege waren unterschiedlich, weil Polen, Jugoslawien

und Rumänien schwere Kriegsschäden erlitten hatten, wogegen die Tschechoslowakei und Ungarn davon verschont geblieben waren.

Gemeinsam war ihnen die Nachkriegssituation mit der Knappheit an Rohstoffen, zumeist auch an Energie und Nahrungsmitteln, mit veralteten Produktionsanlagen sowie der chaotischen Transportsituation. Dazu kam die latente Inflation, welche die Nachfolgestaaten durch die Kriegsfinanzierung der Monarchie „geerbt“ hatten. Angesichts der Nachkriegsgegebenheiten gelang es auch fast keinem dieser Länder aus eigenem, diesen Prozeß zu beenden. Die Währungsstabilisierung wurde erst durch internationales Eingreifen möglich, wofür Österreich als Modell diente. Lediglich der Tschechoslowakei gelang es, die Inflation aus eigener Kraft zu überwinden. Vielleicht hätte die Autorin deren besondere Position und den Weg dahin etwas stärker herausarbeiten sollen.

Alle Nachfolgestaaten betraf auch der Zerfall des bisherigen Wirtschaftsraumes. Binnenhandelsströme wurden nun zu solchen des Außenhandels – es waren nunmehr rund 30prozentige Zollmauern zu überspringen – neue Märkte mußten gefunden werden. Österreich trachtete, sich in seiner Nahrungsmittelversorgung unabhängig zu machen, die Nachfolgestaaten versuchten, durch Förderungsmaßnahmen verschiedenster Art ihre Industrie auszubauen.

Der bisher dominierende österreichische Einfluß wurde von den Nachfolgestaaten durch „Nostrifizierungsgesetze“ gebrochen, die vorschrieben, daß die heimischen Unternehmungen und deren Leitung zur Gänze oder vorwiegend in Händen eigener Staatsbürger zu liegen hätten. Diese konsequent durchgeführte Maßnahme bedeutete allerdings nicht eine entschädigungslose Enteignung österreichischen oder deutschen und ungarischen Besitzes, sondern nur dessen zwangsweisen Verkauf. Zwar hätte in

manchen der Länder der Mangel an nationalem Kapital den Prozeß erschwert, doch kam diesem Bestreben der Wunsch Englands und Frankreichs entgegen, auch in den Nachfolgestaaten wirtschaftlich Fuß zu fassen. Damit ergab sich allmählich eine Umleitung der Handelsströme. Der Anteil des Handels der Nachfolgestaaten untereinander sank, er stieg hingegen mit den westlichen Industriestaaten, wozu schließlich noch die Entwicklung des bilateralen Handels mit dem nationalsozialistischen Deutschland kam. Es scheint somit gerechtfertigt, zu sagen, daß die Nachfolgestaaten gegen Ende der dreißiger Jahre in die Weltwirtschaft integriert waren.

Auch der industrielle Aufbau dürfte gewisse Erfolge gezeitigt haben. Zumindest die Textilindustrie konnte in den ärmeren Nachfolgestaaten kräftig expandieren. Die Autorin neigt dazu, diese Wandlungen eher skeptisch zu beurteilen, weil sich die Industriestruktur nicht ausgeglichener gestaltet habe, wie sie denn generell die Entwicklung der Nachfolgestaaten in der Zeit zwischen Kriegen – mit Ausnahme der Tschechoslowakei zurückhaltend bewertet, weil sie meint, daß die Industrie zu langsam gewachsen sei, um die freigesetzten Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft aufzusaugen, auch deshalb, weil die Binnennachfrage zu wenig angeregt worden wäre. Diesen Überlegungen wird man sich deshalb nicht ohne weiteres anschließen können, weil man grundsätzlich davon ausgehen muß, daß sich Staaten, deren Wirtschaft mit jener Westeuropas verflochten war, nicht sehr viel anders entwickeln konnten, als

der Durchschnitt jener Region. Das zeigen auch ganz deutlich Zahlen über die Industrieproduktion dieser Länder im Vergleich zum europäischen Durchschnitt, welche in der Studie enthalten sind. So übertrifft insbesondere jene Rumäniens aber auch Ungarns den Durchschnitt insbesondere zwischen 1932 und 1938 bei weitem! Die Produktion Polens bewegt sich darin und die Tschechoslowakei bleibt darunter. Auch einige Volkseinkommensdaten der Studie weisen auf eine äußerst dynamische Entwicklung in Polen und Bulgarien während der dreißiger Jahre hin. Daß hohe Arbeitslosigkeit herrschte, dürfte angesichts der Situation in allen Industriestaaten nicht überraschen.

Man gewinnt also den Eindruck, daß die Umstellung der Nachfolgestaaten vom weitgehend geschlossenen Markt der Monarchie zum gesamteuropäischen Wirtschaftsraum, nach den Friktionen der Nachkriegszeiten, recht erfolgreich realisiert worden war – natürlich im Rahmen der weltwirtschaftlichen Gegebenheiten. Die teilweise recht vielversprechenden Ansätze wurden schließlich durch den Zweiten Weltkrieg und das darauffolgende kommunistische Wirtschaftssystem erstickt.

Dieser Bewertungsaspekt vermag freilich an der Qualität dieses Buches als umfassende Informationsquelle über Wirtschaftsentwicklung wie -probleme der Nachfolgestaaten nichts zu ändern. Es ist jedem, der sich mit der Wirtschaft Ost- und Südosteuropas in der Zwischenkriegszeit befaßt, wärmstens zu empfehlen.

Felix Butschek